

„Das Musikstück war der Schlüssel zum Kontakt“

ERINNERUNG Enkel von im Holocaust ermordetem Rabbiner besucht Esens, den früheren Wohnort seiner Eltern und Großeltern

VON JULIA DITTMANN

ESENS – Bis vor Kurzem kannten sie einander nicht, nun hieß der Arbeitskreis Juden und Christen in Esens Robin und Naomi Bronkhorst in der Bärenstadt willkommen. Robin Bronkhorst ist der Enkel von Abraham Bronkhorst, der von 1928 bis 1933 Rabbiner in Esens war.

„Es ist sehr berührend, in dem Haus zu sein, wo meine Eltern gelebt haben“, sagt Robin Bronkhorst. Zu Beginn des Besuchs besichtigten die Eheleute aus den Niederlanden das August-Gottschalk-Haus. Am Montag nahmen sie sich im Gemeindehaus Zeit, um mit den Mitgliedern des Arbeitskreises zu sprechen.

Vater überlebte den Holocaust

Robin Bronkhorsts Vater war Hermann. Er und sein Bruder Bernard überlebten den Holocaust in den Niederlanden und Frankreich, ihre Eltern und damit Robins Großeltern Abraham Bronkhorst und seine Frau Dora wurden im KZ Sobibor ermordet. Die überlebenden Söhne gingen mit dem Schicksal ihrer Familie unterschiedlich um. „Bernard wollte kein Grab, weil seine Eltern auch keines haben. Mein Vater Hermann wollte ein Grab, in Israel, weil seine Eltern keines hatten“, erzählt Bronkhorst – zwei Ansichten mit demselben Hintergrund.



Naomi und Robin Bronkhorst zu Besuch in Esens. Robin Bronkhorsts Großvater Abraham lebte im August-Gottschalk-Haus und war Rabbiner und Lehrer.

BILD: JULIA DITTMANN

Andere Meinungsverschiedenheiten sorgten für Streit: Bernard Bronkhorst gab ein Musikstück in Auftrag. Es ent-

hält seine Erinnerungen, seine Sicht auf das Judentum. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit war je-

doch etwas, was Hermann Bronkhorst vermeiden wollte. Für das Zusammenkommen in Esens war die Musik jedoch

zentral: Denn Chronist Gerd Rokahr hatte den Namen Bernard Bronkhorst im Musikarchiv in Den Haag ausfindig gemacht und stieß so auf Robin Bronkhorst. „Das bereitet mir wirklich Freude, dass das Musikstück der Schlüssel zu diesem Kontakt war“, sagt der Niederländer. Er hat die autobiografischen Schriften seines Onkels Bernard Bronkhorst abgetippt. Der Name „Esens“ ist ihm dabei nicht begegnet. „Vielleicht kam das Wort darin vor und ich habe schlicht nicht gewusst, dass das ein Ort ist“, sagt er.

Haus des Rabbiners neben der Synagoge

Robin Bronkhorst ist sich nicht sicher, was sein Vater über Stolpersteine denken würde. „Aber er ist nicht mehr da und wir sind die nächste Generation. Ich bin froh und er sollte froh sein, dass es das gibt.“ Mit den Stolpersteinen, die im März verlegt werden, wird die Familie Bronkhorst wieder vereint. Die Steine werden am August-Gottschalk-Haus verlegt, in dem Abraham Bronkhorst mit seiner Familie lebte. „Das ist schon besonders, dieses religiöse Haus, neben dem die Synagoge stand und das eine Mikweh hat“, sagt Robin Bronkhorst. Eine Mikweh ist ein Bad zur rituellen Reinigung. „Meine Großmutter war Rebbetzin, die Frau des Rabbiners. Das heißt, sie hat Frauen dort zur Mikweh begleitet.“

Robin Bronkhorst selbst ist nicht religiös aufgewachsen. „Meine Eltern haben sich davon distanziert.“ Seine Frau

„Mein Onkel wollte kein Grab, weil seine Eltern auch keines haben. Mein Vater wollte ein Grab, weil seine Eltern keines hatten.“

Robin Bronkhorst

Naomi und er feiern den Shabbat, den wöchentlichen Ruhetag, und die jüdischen Feiertage. Das haben sie auch an ihre Kinder weitergegeben. „Aber wir sind nicht religiös“, sagt er. Naomi Bronkhorst ergänzt: „Wir wollten unseren Kindern etwas Positives mitgeben, dass Judentum nicht immer nur der Krieg ist.“

Stolpersteine werden im März verlegt

Seine Großeltern, Abraham und Dora Bronkhorst, hat Robin Bronkhorst nicht kennengelernt. Jetzt aber haben er und seine Frau das Haus und die Stadt sehen können, die für Familie Bronkhorst eine Weile ein Zuhause war. Und sie kommen wieder, mit Robin Bronkhorsts Schwester, wenn im März die Stolpersteine verlegt werden.